

DER SOMMER
IN DEM
F. SCOTT
FITZGERALD
BEINAHE
EINEN KELLNER
ZERSÄGTE

EMILY WALTON



braumüller

Emily Walton

Der Sommer, in dem F. Scott Fitzgerald
beinahe einen Kellner zersägte

EMILY WALTON

DER SOMMER
IN DEM
F. SCOTT
FITZGERALD
BEINAHE
EINEN KELLNER
ZERSÄGTE

braumüller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung,
vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage 2016
© 2016 by Braumüller GmbH
Servitengasse 5, A-1090 Wien
www.braumueller.at

Coverfoto: shutterstock | Lucky Team Studio
Covergestaltung: Alexandra Schepelmann, schepelmann.at
Foto S. 165: HOTEL BELLES RIVES
ISBN der Printausgabe: 978-3-99200-152-1

ISBN E-Book: 978-3-99200-153-8

Für Philipp

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Epilog

Ausgewählte Bibliografie

1

Eine sanfte Windbrise bewegt die großen, wächsernen Blätter der Palmen im Garten. Möwen gurren in der Ferne. Die milchige Frühjahrs-sonne taucht das Draußen, die Côte d'Azur, in ein warmes, grünelbes Licht.

F. Scott Fitzgerald sitzt an seinem Schreibtisch. Es ist höchste Zeit für einen Brief an Maxwell Perkins, auch wenn sein Verleger und Freund das Schreiben ohnehin erst gute zwei Wochen später auseinanderfalten wird. Fast 6500 Kilometer trennen Scotts neues Arbeitszimmer im südfranzösischen Nest Juan-les-Pins von New York, jener Metropole, die er vor zwei Jahren verließ, um in Europa länger und besser von seinem Geld leben zu können. Geld. Dieses merkwürdige, weltregierende Etwas, das ihm ständig zwischen den Fingern zu zerrinnen scheint.

Draußen vor dem Fenster spendet die überdachte Veranda Schatten. Der Raum ist kühl und ein wenig zu dunkel, aber noch stört dies Scott nicht. Schließlich ist das Haus geräumig, es bietet genügend Platz für den Schriftsteller, seine Frau Zelda und Tochter Scottie, das viereinhalbjährige Ein und Alles.

„Ich bin glücklich wie seit Jahren nicht mehr“, schreibt er auf das Papier, das mit 15. März 1926 datiert ist. „Es ist einer dieser außergewöhnlichen, kostbaren und viel zu vergänglichen Momente, in denen alles im Leben gut zu laufen scheint.“

Hier in der Villa Paquita, einen kurzen Fußmarsch vom Meer entfernt, ist die Mühsal der vergangenen Monate in weite Ferne gerückt. Die Enttäuschungen des Vorjahres schmerzen weniger. Scott hat im letzten Halbjahr zu akzeptieren gelernt, dass der Traum, sich mit dem *Großen Gatsby* als Fixstern am literarischen Firmament zu positionieren, nicht in Erfüllung gegangen ist; dass das Buch nicht den Verkaufserfolg mit sich brachte, den er sich erhofft hatte. Selbst wenn befreundete Literaten und

Kritiker die Form und den Inhalt in ihren Briefen loben und die Einzigartigkeit des Romans erkennen, gilt das knappe Werk für Buchhändler und Durchschnittsleser nur als ein weiteres Buch des Autors von *Diesseits vom Paradies*. Jenem Roman, der Scott vor sechs Jahren – er war gerade dreiundzwanzig Jahre alt – binnen weniger Wochen in Amerika zum Star machte: als Chronist des Jazz-Age, als Beobachter der Reichen, der Schillernden und der Jungen. Eine Zeit lang hat Scott sich mit diesen Beschreibungen identifiziert. Nun aber, da das 1920er-Jahrzehnt voranschreitet und er selbst älter wird, ist es Zeit, diese Rolle abzulegen. Seine Bücher sollen bloß nicht mit reißerischen Zitaten wie „noch ein fulminantes Buch des Autors von *Diesseits vom Paradies*“ geschmückt werden. Scott will in den Rang der besten und seriösesten amerikanischen Schriftsteller emporsteigen.

Sein Ego hat Monate gebraucht, um sich von der *Gatsby*-Enttäuschung zu erholen. Die Bedingungen im vergangenen Winter in Paris waren dafür nicht gerade förderlich, hier an der Riviera aber verschwimmen die Bilder der vielen durchzechten Nächte in der französischen Hauptstadt zu einem einzigen Grau. Die Erinnerungen an die kalte, uncharmante und nach Kirchensakristei riechende Wohnung verblassen langsam. Die Eindrücke der hässlichen gold-violetten Tapete und der sperrigen Möbel im Stil Louis XV. werden unscharf.

Kurz nachdem der übergroße Weihnachtsbaum, schwer behangen mit allem was glänzt und funkelt, in den ersten kalten Januartagen des Jahres 1926 aus der ungeliebten Wohnung befördert worden war, hatten Scott und Zelda die Koffer gepackt. Ein Tapetenwechsel musste her. Und ein besseres Klima. Heilende Quellen in der Provinz Béarn, nahe der Pyrenäen, sollten Zeldas fortwährende Magenprobleme lindern. Die Frühstückspension in Salies-de-Béarn war jedoch nicht wesentlich besser als die Pariser Wohnung. Was bei Schönwetter und in Broschüren ansprechend geklungen hatte, entpuppte sich als ein inspirationsloser Ort. Traurige Nebensaisonstimmung erschwert selbst im besten Kurort das Gesundwerden und das Fröhlichsein. Weder Ausflüge an die Küste nach Biarritz noch das Tragen lustiger Béret-Mützen konnten Scott und Zeldas

Laune heben. Als zwei von insgesamt nur sieben Gästen waren die Fitzgeralds froh, als sie die Gegend verlassen konnten.

Nun, im Fischerdorf am französischen Mittelmeer, scheint die Zeit zum Glücklichsein gekommen. Juan-les-Pins ist eher ein Teil von Antibes als ein eigener Ort. In den vergangenen Tagen hat Scott sich hier akklimatisiert. Er ist spazieren gegangen, hat Tennis gespielt und einem neugierigen Reporter vom *New Yorker* Fragen beantwortet.

Zwischen den wenigen Verabredungen ist genug Zeit, um sich von jenen Gefühlen treiben zu lassen, die einen während der ersten Tage an einem Urlaubsort überkommen: Spannung. Vorfreude. Neugier. Kleider und Anzüge werden aus den unzähligen Koffern gezogen, die Möbel in der Villa nach dem eigenen Geschmack zurechtgeschoben. Selten wird ein Wetterbericht mit mehr Aufmerksamkeit gelesen.

Es sind erwartungsschwangere Tage, erfüllt von Gedanken an das, was die nächsten Monate bringen werden: türkisblaues Meer, sattgrüne Bäume, Spazierfahrten entlang der Corniche, kühle Cocktails in der Abendsonne. Von der leicht salzigen Luft, der milden Brise und den weiß glänzenden Steinklippen hat Scott die langen Wintermonate hindurch geträumt. Er liebt seine Rivierra, auch wenn er sie selten richtig buchstabiert. In sentimental Momenten, alleine mit Stift und Papier, sehnt er sich danach, für immer hier zu bleiben, gar seinen Lebensabend am Mittelmeer zu verbringen. Die Gedanken, das Leben mit dreißig enden zu lassen, die ihn noch vor Kurzem in finsternerer Lebensphasen plagten, sind weit weg. Mit neunundzwanzig einhalb fühlt Scott sich jung, dynamisch, optimistisch – durchaus gewappnet für den runden Geburtstag Ende September. Dreißig ist nicht das Ende, sondern ein Neuanfang.

Die Côte d'Azur ist Scotts persönliches Paradies. Hier ist er entspannt, losgelöst und frei von Verpflichtungen. Es gibt weniger Versuchungen als in Paris – kaum wilde Partys oder Dinnereinladungen. Die Riviera ist der perfekte Ort für kreative Ergüsse und Schreibwut. Das weiß er, seitdem er hier vor zwei Jahren seinen Roman *Der große Gatsby* vollendet hat. Er erinnert sich noch gut daran, als er das Manuskript von seinem

Aufenthaltort Saint-Raphaël, etwas weiter die Küste entlang, nach Nizza zum Abtippen brachte. Abgesehen von den Zentren Cannes und Nizza und weiter im Osten noch Monaco, ist die Küste nicht mehr als eine Kette kleiner Dörfer. Zu weit von Paris entfernt, um für Touristen attraktiv zu sein. Zu simpel, zu einfältig, zu unaufregend. – Noch.

Im Vorjahr haben Scott und Zelda sich zum ersten Mal in Juan-les-Pins, diesem unscheinbaren Nebenort von Antibes, für einen Monat eingemietet. Ihre guten Freunde Sara und Gerald Murphy haben sie hierher gelockt, um mit ihnen den Sommer zu feiern. Dieses schillernde amerikanische Paar, das Künstler wie Picasso, Léger und Strawinsky um sich sammelt, gilt als Verkörperung des guten Geschmacks. Der August 1925 wird Scott immer als der Sommer der 1000 Partys in Erinnerung bleiben. Die Losgelöstheit weckte seine Kreativität – er hatte zündende Eingebungen für einen neuen Roman. Endlich konnte er den Plot, an dem er schon ein paar Wochen tüftelte, genau vor Augen sehen.

Nun, sieben Monate später, ist er zurückgekehrt, um seine Ideen zu Papier zu bringen: Der neue Roman soll eine bewegte Geschichte über das Leben der amerikanischen Expats an der südfranzösischen Küste erzählen. Im Zentrum sieht Scott einen jungen Helden, einen Filmtechniker, der seine Mutter umbringt. Einen Arbeitstitel hat er schon: *Our Type*. Aber dieser wird nicht lange halten. Nach *The World's Fair* und vielen weiteren Überlegungen wird der Roman unter dem endgültigen Titel *Tender is the Night* (*Zärtlich ist die Nacht*) veröffentlicht werden.

Mit der Aussicht auf einen lang gedehnten Sommer an der französischen Riviera ist es der beste Zeitpunkt, um einen Roman zu beginnen. Scott hat neuen Mut. Das Selbstbewusstsein ist zurückgekehrt. Dazu trägt auch die finanzielle Sicherheit bei. Obwohl die Verkaufszahlen des *Großen Gatsby* mäßig waren, wurde das Buch inzwischen auch in England publiziert und läuft nun mit überraschend großem Erfolg am New Yorker Broadway. Scott würde gerne selbst sehen, wie der berühmte Regisseur Owen Davis das Stück inszeniert hat und wie der Hauptdarsteller James Rennie sich als Gatsby macht, doch der Aufwand, mit einem Schiff den Atlantik zu überqueren, wäre zu groß. Stattdessen vertraut er auf die Meldungen von